

Armer Reichtum, reiche Armut

Autor(en): **Vogel, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das neue Leben - Im Lichte neuzeitlicher Erkenntnis : monatliche Zeitschrift und Ratgeber über alle Gebiete der Lebensreform**

Band (Jahr): **1 (1929-1930)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-968565>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wer nicht raucht und dem Alkohol nicht frönt, wer keine unnützen Schleckereien genießt, wer keine Ausgaben hat für all die vielen gesellschaftlichen Anlässe, denen er um seiner Überzeugung willen aus dem Wege geht, der sollte sich tatsächlich die wunderbaren Vorzüge des Hochgebirges mit seiner reinen Luft und heilwirkenden Sonne nur um des Geldes willen nicht vorenthalten müssen. Übrigens bieten auch bereits einige bekannte Höhenorte, wie z. B. Arosa, Davos und St. Moritz, dem Sparsamen gute Gelegenheit zu billiger Unterkunft in herrlich eingerichteten Jugendherbergen. Wer da mit seiner ganzen lieben Familie einen tiefen Atemzug zur Neugesundung und Erstarkung in reinen Höhen finden möchte, der kann sich auch eine kleine Wohnung mieten, die ihn bei sonstiger Sparsamkeit nicht allzu teuer zu stehen kommt.

Skifahren ist so manchem Lebensreformer wahres Bedürfnis. Was aber, wenn das Tiefland sein Schneekleid nicht behalten will? Wie und wo seinen Winterfreuden dann obliegen? — Dann nimmt man eben ausnahmsweise seine Ferien einmal im Winter, um diese auf den glitzernden Schneefeldern der herrlichen Gebirgswelt in kraftspendender, warmer Sonne zu verbringen. Einige Tage schönes Wetter, und die verschlackte Lunge atmet befreit auf; Tiefatmungsübungen, Sonnenbäder und Touren aller Art helfen ferner das ihrige zu neuer Gesundheit und Erstarkung beizutragen.

«Ein tiefer Atemzug in reiner Höhenluft,
Ein freier Blick wohl über Berg und Tal und Kluft,
Dann wieder niederwärts, erfüllt mit neuer Kraft,
Sodass voll frischem Mut, das Leben neue Werte schafft!»

ARMER REICHTUM, REICHE ARMUT.

«Am Golde hängt, nach Golde drängt doch alles! Gott wend's!» Dieser Seufzer eines bekannten Dichters, er trifft heute mehr denn je zu. Der Besitzlose strebt nach den Gütern des Reichen und dieser wieder muss für deren Mehrung bekümmert sein, denn was ihn heute beglückte, das hat morgen den Reiz verloren und seine immer grösser werdenden Ansprüche erfordern immer mehr Besitz. Der Arme seinerseits hofft durch Besitztum der Sorgen los zu werden und das Leben geniessen zu können, wiewohl es nur zu sehr zutrifft, was schon Goethe festgestellt hatte, dass nämlich jeder Besitz die Furcht vor dessen Verlust wachrufe, so des Lebens Unruhe mehrend. Heute leben wir tatsächlich in einer Zeit, deren unsichere Verhältnisse und Lebensmöglichkeiten Angst und Furcht um den Verlust irdischer Güter beständig zu nähren vermögen. Gleichwohl aber stimmen reich und Arm nach wie vor so ziemlich mit dem Ausspruch überein: «Armut ist die grösste Plage, Reichtum ist das höchste Gut!»

Wenn Armut allerdings das Joch unfreien Sklaventums auferlegt, wie sich solches vielfach aus dem Druck der Verhältnisse ergibt, dann freilich kann sie eine Plage sein! Ist anderseits aber der gepriesene Reichtum wirklich das höchste Gut der Menschenkinder? Sind seine Träger glücklich befriedigte Menschen, die sich an den Schönheiten des Lebens voll erfreuen und alle ihnen zu Gebote stehenden Möglichkeiten voll frischer Tatkraft verwerten?

Es mag wohl dem einen oder anderen gelingen, dem Besitztum einen tiefern Wert abzurufen, in der Regel aber häuft sich entweder Gut auf Gut oder Genuss auf Genuss, und statt Zufriedenheit zeigen sich enttäuschte, suchende Gesichter und leergebliebene Herzen. Und: «Wie die Alten sangen, so zwitschern auch die Jungen!» Betrachten wir einmal ein Kinderherz, dem alles gewährt wird. Es braucht kein Kind vermöglicher Eltern zu sein, sondern von diesen einfach so verwöhnt zu werden, dass einfache Freuden keine Reize mehr bieten, sondern die vielseitigsten Wünsche stetsfort nach Erfüllung drängen, dann haben wir ein Bild im Kleinen, wie es dem ergehen kann, der im Grossen nach Reichtum strebt und sich ihn erringt.

Sowohl unter der Klasse der Reichen, als auch des Mittelstandes habe ich solche Kinder kennen gelernt. Ja sogar in den Reihen der Besitzlosen fand ich Kinder, denen unvernünftige Eltern den so notwendigen Sparpfennig zu eitlen Tun darreichten.

Ob in diesen Kinderherzen das sonst so genügsame Glück des Kindes noch wohnen kann? Es ist eine Frage, die leicht jeder mit «Nein» beantworten muss. In einer der schönsten Gegenden unsres Landes hatte ich einmal Gelegenheit Kinder wohlhabender Eltern gründlich zu studieren. Mich aber fror es bei ihnen, denn die Nichtigkeit äusserer Güter an Stelle stiller Herzensfreude, das sich Beugen unter das Sklaventum der Etikette und andres mehr, das damit verbunden war, es tat mir die ganze Armut und Leere kund, die am Tische des gepriesenen Reichtums herrschen kann. Was die Kinderherzen beglückt hätte, das war ihnen versagt, und was sie hegen und pflegen mussten, das war ihnen eine Last, unter der sie unzufriednen Sinnes heranwachsen mussten. Ob ihnen in kommenden, reifern Tagen nach all den eingewurzelten Eindrücken noch Kraft und Mut oder auch nur ein Fünkeln Sinn zur Verfügung stehen wird, das erwähnte Joch abzuschütteln, um dem Leben tiefern Inhalt abringen zu können? Wohl kaum!

Arme Kinder. Arme Jugend. Arme Menschen inmitten von Reichtum! — Sie alle vergessen, dass wir eigentlich herzlich wenig wirklich besitzen können. — Ein Weiser des Altertums hat einmal die Ansicht geäussert, dass dem Menschen nichts angehöre als nur seine Zeit, die er daher kostbar verwerten sollte! — Heute aber ist auch dieses Gut ihm mehr oder weniger geraubt, denn die Jagd und Hast der Tage beansprucht seine Zeit meist voll und ganz und wer solche noch zur Verfügung hätte, der weiss sie selten

richtig zu verwerten, so dass sie ihm meist nutzlos entgleitet. Werfen wir nur einmal einen Blick in das nächtliche, hell beleuchtete Strassenleben der Grosstadt oder in die Prunk- und Prachtgebäude der Fremden- und Kurorte! Wo finden wir da glücklich befriedigte Gesichter? Wo Herzen, die in stillem Frieden Freude wiedergeben, von dem, was sie empfangen haben und besitzen? Es mag mehr oder weniger vergeben sein, dort solche Güter zu suchen, denn jener Reichtum ruft entweder einer enttäuschten Unzufriedenheit oder einer innern Leere und Oberflächlichkeit. Wer ihm dient, wagt selten in den Abgrund seiner eigenen Unbefriedigtheit zu blicken. Zerstreuung muss ihn über seine innere Armut hinwegtäuschen und hinwegsetzen. — Ja, wer den Fluch des armen Reichtums richtig kennt, der wünscht ihn schwerlich zu besitzen! —

Wie nun aber verhält es sich mit der Armut und ihrer Plage? Einmal lebte ich unter Kindern, die tatsächlich unter ihrer Armut drückend litten, wiewohl Kinder sonst in reger Beschäftigung und sorglosem Spiel sich über die Verhältnisse rasch hinwegzusetzen vermögen. Ihnen aber stand keine Zeit zur Verfügung, um sich zu erbauen und zu erholen, denn Schule wechselte mit landwirtschaftlicher Arbeit den ganzen Tag und Ruhepausen boten nur die Mahlzeiten. Nichts von dem aber konnte ihnen eigentliche Freude und Kraft bereiten und das schlimmste war, dass sie selbst für die billigen Schönheiten, die sich um jedes Menschenleben mehr oder weniger abspielen, eigentlich verschlossene Herzen und Augen hatten, denn niemand war da, der sie ihnen dazu geöffnet hätte. — Langsam, langsam erschloss sich indess ihr Gemüt dem Reichtum, der so mannigfaltig am Wege liegen kann. Ein Blümchen im Wiesland, ein muntres Bächlein, eine blendend weisse Wolke am blauen Himmelszelt, einige Tannen in stiller Höhe, die Melodie des Glockengeläutes weidender Herden, die Erhabenheit hoher Bergriesen, alles drang allmählich freudvoll in ihre Herzen, so dass düstere Wolken am Himmel des Alltags nur noch an der Oberfläche drohten, indess das Herze leis vertröstete:

«Dulde, gedulde dich fein,
Über ein Stündlein
Ist deine Kammer voll Sonne.»

Hätten sie früher ein Auge gehabt für die wunderbaren Sternenformen, die Rauhreif und Schnee bilden konnten? Niemals! Heute sahen sie es selbst und staunten über die Fülle göttlicher Gesetze, denn hinter allem, was Menschenkönnen überstieg, begannen sie Gottes Schöpfergeist zu bewundern. — Dermassen begeistert waren die Jungens über ihren Besitz, der ihnen niemand nehmen und neiden konnte, dass sie es gering achteten, wenn ihre abgetragenen Kleider entweder zu gross oder zu klein waren, oder wenn sie gar unliebsam nach Schweinestall rochen! Völlig

durchdrungen von dem Wert seines innern Besitztums meinte sogar einmal einer von ihnen, als ich seine arg mitgenommene Kleidung doch etwas rügte, mit wegwerfender Handbewegung diese verächtlich streifend: «Ach, das bin doch nicht ich!» Und damit wollte er sagen, was macht das aus, wenn mein Herze sich gleichwohl zu freuen vermag? Ja, wirklich reich fühlten sich oft die Kinder, besonders, wenn ich ihnen erzählte wie so überaus viele, hauptsächlich Besitzende achtlos an diesem Reichtum, der doch nichts kostet, blind vorbei gingen! — Als der Frühling ins Land zog, da war es bei dem Schärlein, wie in einem Bienenschlag, so voll Leben und Freude an jedem Blümchen, am malenden Sonnenschein, an den Staren, den Amseln und andern gefiederten Gästen, und als ich von ihnen Abschied nehmen musste, da war ihnen all dies tröstender Erinnerungsgruss und ihre Briefe erzählten mir des öfters, wie sie nun reich seien, so dass ihre Freude sogar noch für andere ausreichen könne.

Dieser rührende Reichtum inmitten von Armut, er erinnerte mich immer wieder an eine schlichte Menschengestalt, die einst vor vielen Jahrhunderten das Lob zufriedener Einfachheit in allen Tönen gepriesen hatte. Franz von Assisi, der Habenichts, der Narr und Heilige zugleich, er trat vor mein geistiges Auge, und ich sah seine fröhliche, reiche Armut, sah, wie er sich in heitrer Genügsamkeit ergötzte an jedem kleinen Tierleben, an frischen Gassenjungen, die er in frohem Eifer lehrte, am Dienst, den er Armen und Kranken erweisen konnte, und ich fühlte ferner seine dankerfüllte Freude an den Gaben, die ihm die liebe Mutter Erde bot, an dem freien Wald- und Heideleben lebhaft mit. — Armer Reichtum und reiche Armut, sie reichen sich tatsächlich gewissermassen die Hand in der Sterbestunde von Franzens irdischem Herrn, dem Papste Innocenz. Über alle Welten-erfolge, über Macht und Pracht des Papsttums hinweg erinnerte sich der grosse Herrscher an die Stunde, wo ihm einst singend und hüpfend, wie ein freies Vogelherz, Franz von Assisi in kindlicher Einfalt gebeten hatte: «Dürfen wir arm sein Herre Papst sag, dürfen wir arm sein?» Arm an äusserm Besitz, um desto reicher sein zu können an sorgenfreiem Dasein, an geistigen Gütern! Die ganze Nichtigkeit äusserer Bestrebungen, alles Vergängliche seiner Taten und Erfolge bedrückten den Papst dermassen, dass er es dankbar hinnahm, als der frohe Bruder Habenichts, der auf seinen letzten Herzenswunsch herbeigekommen war, mit seinem reichen Gemüt ihm allen Tand, alle Macht und Pracht hinwegnahm, ihn erinnerte an die frohe Jugendzeit, wo auch er nichts höher gewertet hatte als reiche Armut, die ihm in reichem Masse den dürstenden Wissensdrang mit Ewigkeitswerten gefüllt hatte. In dieser reichen Armut und in tiefstem Herzensfrieden sollte der päpstliche Herr seinen letzten Atemzug vollbringen, im staubigen Wandermantel des frohen Bruder Habenichts. Rührend

ist seine Macht, und selten ist sie so friedlich zu finden, denn gewöhnlich beugt sich die Armut gewohnheitshalber dem Reichtum, oder aber sie ballt ingrimmig die Faust hinter ihm her. — Nur Menschen, die sich inmitten von Bedrückung und Leid zu stillem, genügsamem Frieden durchgerungen haben, können unerwartet eine ähnlich liebende Macht besitzen. Wenn ihr Herze reich geworden ist an innerm Gehalt, dann können sie trösten und geben trotz ihrer vermeintlichen Armut und sie gleichen hierin jenen biblischen Gestalten, deren Glauben und Geben sie über den Druck der Verhältnisse erhoben hat und ihnen verschaffte, was des Tages Notdurft erforderte.

Betrachten wir nun aber gar den Wandel des grössten Menschen, den der Erdboden getragen hat, jenes Nazareners, von dem es geheissen hat: «Die Vögel des Himmels haben ihre Nester und die Füchse des Waldes ihre Höhlen, aber des Menschen Sohn hat nichts, wohin er sein Haupt legen könnte!» Welcher Kontrast zur heutigen Menschheit, die sich doch zum Grossteil Christen nennen lassen! Da ein unstillbares Verlangen nach irdischem Besitztum, nach Ehre, Ruhm und Macht, dort vollständige Besitzlosigkeit, eigentlich grösste materielle Armut! Und doch neben dieser ein unermesslicher Reichtum an Erkenntnis, die ihn, den viel Geliebten und viel Gehassten, in aller Bewegtheit seines Lebens grössten Frieden und tiefste Ruhe bewahren lässt! In weit reicherer Masse als irgend einem der Menschenkinder standen ihm Besitz, Ehre und Ruhm offen, wenn er nur den Weg seiner Erkenntnis verleugnet hätte! Wie wenige von uns wären doch wohl unter diesen Umständen auf dem schlichten Pfad der Treue weiter gewandert? — Obwohl es Tatsache ist, dass in der Jugendzeit sich manch begeistertes Menschenherz wendet von der Jagd nach vergänglichen Gütern, um sich desto mehr mit geistigem Besitze bereichern zu können, ist es doch auch wiederum Tatsache, dass am Lebensabend so wenige noch ihrem Jugendziele treu sind. Warum? Ist es denn so schwer nach Erkenntnis zu handeln? Oder sollte es leichter sein, Reichtum richtig segensvoll zu verwerten, als einfach frohgemut mit des Herzens zufriedener Genügsamkeit seiner Wege zu ziehen? Ich glaube kaum, denn: «Mehret sich das Gut, so mehren sich die, die davon zehren!» und «Besser, eine Handvoll in Ruhe, als beide Fäuste voll mit Hast und Unruhe!» Noch enthalten diese beiden Sprüche die gleiche Wahrheit wie vor Zeiten, als sie geschrieben worden sind. Was wählt sich daher das Herz des Einsichtigen lieber «Reiche Armut oder armen Reichtum?»

Frau S. Vogel.